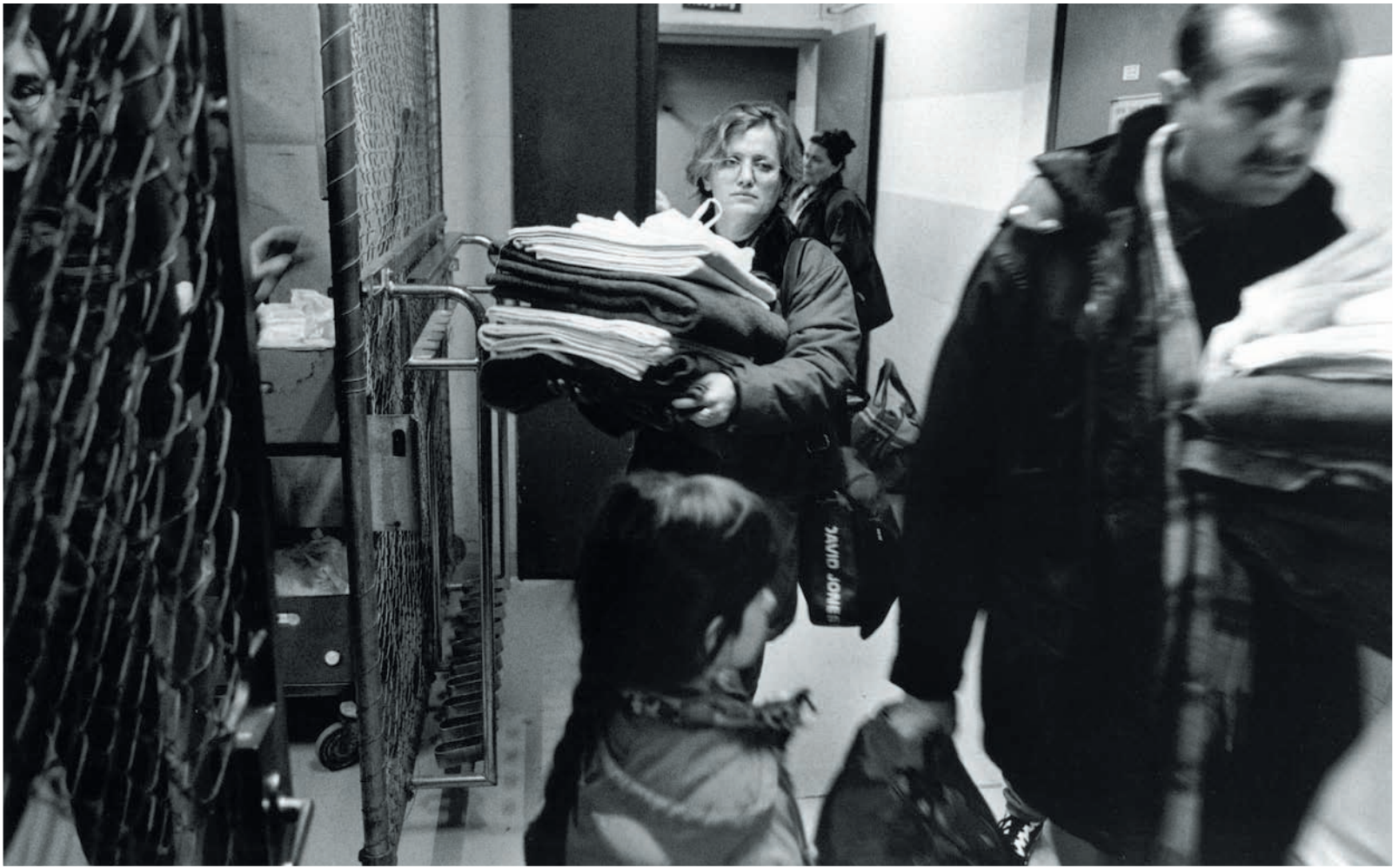




KLOTEN/MOLLIS SCHWEIZ 1998/99

Flüchtlinge aus dem Kosovo warten auf dem Flughafen Zürich-Kloten auf ihren Flug nach Skopje. Sie kehren freiwillig in den Kosovo zurück (oben). Fototermin in den unterirdischen Unterkünften der Schweizer Armee in Mollis-Näfels (GL): Soldaten machen Bilder von neu angekommenen Flüchtlingen aus dem Kosovo (unten).



MOLLIS SCHWEIZ 1998/99

Flüchtlinge aus dem Kosovo mit Bettwäsche und Woldecken in den unterirdischen Truppenunterkünften in Mollis-Näfels (GL), die für die Unterbringung von Asylsuchenden benutzt wurden (oben). Eine Pinwand mit den Ausweisen der anwesenden Flüchtlingen (unten).

KREATIVE ENTERN DIE INNENSTÄDTE

Sag mir wo du wohnst, und ich sage dir, wer du bist. Sozialgeographen der Universität Zürich untersuchen die Schweizer Binnenmigration und haben dabei eine neue soziale Gruppe, die «Creative Class» ausgemacht. Von Sabine Witt

Sie arbeiten in der Werbung, im Journalismus oder in der Wissenschaft. Und sie wohnen in neuen, trendigen urbanen Quartieren wie Zürich West: die Angehörigen der «Creative Class», einer neuen urbanen Schicht, die die Innenstädte zurückerobert und aufwertet. Die Kreativen arbeiten nicht in Banken oder Versicherungen, und sie haben keine hohen Positionen in Unternehmen inne. Trotzdem rechnet sie der Sozialgeograph Michael Hermann von der Forschungsstelle sotomo der Universität Zürich zu einer «statushohen Gruppe», die zwar über kein ganz hohes Einkommen verfügt, dafür aber über ein hohes ideelles Kapital. Das besondere an diesem neuen Milieu sei, so Hermann, dass zum Lebensstil ein besonderer Wohnort gehört: «Wohnformen werden immer mehr ein Teil des Lebensstils, wie beispielsweise auch die Kleidung.»

INDIVIDUALISIERTE LEBENSSTILE

Die kreative Klasse steht für die Individualisierung der urbanen Lebensstile, wie sie in den Neunzigerjahren in vielen europäischen Städten zu beobachten war. Solche Phänomene untersuchen die Sozialgeographen der Forschungsstelle sotomo im Rahmen ihrer Forschung zur Binnenmigration in der Schweiz. Diese macht mit rund 80 Prozent den Löwentanteil der Migrationsbewegungen aus und ist für die Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung und der Siedlungsstruktur des Landes viel entscheidender als die weit öfter thematisierte Zuwanderung von Arbeitskräften und Flüchtlingen aus dem Ausland. Michael Hermann weiss weshalb: «Binnenmigration ist weniger problematisch, weil dabei die kulturelle oder sprachliche Integration keine Rolle spielt.» Unter Binnenmigration verstehen die Sozialgeographen neben der Pendlermobilität und der Abwanderung vom Land in die Stadt

auch Umzüge innerhalb von Städten, die allein zehnmal wichtiger für den demographischen Wandel sind als natürliche Veränderungen durch Geburt und Tod, wie Corinna Heye von sotomo betont.

Doch wie misst man die Effekte dieser Bewegungen? Der flüchtige Blick nimmt die Verschiebungen kaum wahr. Siedlungsgebiete scheinen einfach aus reicheren und ärmeren Zonen zu bestehen, der «Goldküste» oder der «Agglo» etwa. Die Spezialität der Zürcher Sozialgeographen um der Forschungsstelle sotomo ist indessen, nicht nur die üblichen und einfach messbaren Statusfragen nach Einkommen und Bildung zu stellen. Sie beziehen darüber hinaus den «Lebensstil» als eine unabhängige Dimension in ihre Forschung ein. Dadurch können sie vielfältige urbane Lebensformen erfassen und vergleichen. Früher war ein hoher Status mit bürgerlich-traditionellen Lebensformen verknüpft. Neu ist, dass ein hoher Status auch

Lebensstil, der sich durch spezifische Wohn-, Familien- und Arbeitsformen auszeichnet. Den Sozialgeographen geht es nicht darum, Aussagen über einzelne Personen zu machen, sondern immer um den Bevölkerungsmix an einem bestimmten Ort. Als individualisierte Lebensformen gelten Single-Haushalte, alleinerziehende (in der Regel) Mütter, Wohngemeinschaften, aber auch Familien, in denen Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit auf beide Eltern verteilt sind. Die grosse Mehrheit dieser Lebensformen, so Michael Hermann, findet sich in den Kernstädten, und nicht in Randgebieten oder im Agglomerationsgürtel.

Eines der wichtigsten Ergebnisse ihrer Forschung sei der Trend zur Segregation halten die Sozialgeographen fest: «Die Entmischung ist heute eine Realität, die durch die zunehmende Mobilität noch verstärkt wird», erklärt Corinna Heye. Bestehende Ungleichheiten würden dadurch zementiert. Die Menschen verhalten sich gar nicht so individualistisch, wie man annehmen möchte. Sie ziehen mit Vorliebe dorthin, wo bereits andere Personen mit ähnlichem Status und Lebensstil leben. Ist das nicht

«Die Segregation der Bevölkerung ist heute eine Realität, die durch die zunehmende Mobilität noch verstärkt wird.» Corinna Heye, Geographin

individualisierte Lebensformen wie jene der kreativen Klasse nicht ausschliesst.

Der Einzug der Kreativen hat zu einer Aufwertung der Innenstädte geführt. Früher wurden sie «A-Städte» genannt, «A» stand für Alte, Arme, Auszubildende und Ausländer. Die neuerdings beobachtbare Gentrifizierung gewisser Quartiere ist nicht etwa durch Immobilienfirmen oder innovationsfreudige Stadtverwaltungen ausgelöst, sondern «durch die Kinder des Übergangs von der Industrie- zur Wissensgesellschaft», wie Hermann die Kreativen beschreibt. Was diese Gruppe von anderen unterscheidet ist nicht der Status, sondern ein bestimmter

bedenklich? «Wenn man eine idyllische Vorstellung von einer völlig durchmischten Bevölkerung hat, mag das bedenklich erscheinen. Doch aus einer wirtschaftlichen Perspektive ist es positiv, wenn sich hoch qualifizierte Arbeitskräfte an einem bestimmten Ort konzentrieren», antwortet Michael Hermann.

Da die Wohnmöglichkeiten in der Kernstadt begrenzt sind, verlassen auch Angehörige der neuen Schicht der Kreativen die Stadt, um sich an anderen geeigneten Orten ein ähnlich urbanes Leben einzurichten. Dieser Spill-over-Effekt hat sich in Zürichs Umgebung zum Beispiel in Uster bemerkbar gemacht. Dorthin sind

zahlreiche dieser individualisierten, statushohen Personen und Familien gezogen. Bezeichnend ist, dass sie sich nicht Einfamilienhäuser bauen, sondern vorwiegend in neu gebauten Wohnblöcken mit Eigentumswohnungen leben.

Uster steht aber noch für einen weiteren segregativen Effekt: die Entkopplung von Arbeits- und Lebensort. Während vor nicht allzu langer Zeit die Menschen noch möglichst in die Nähe ihres Arbeitsplatzes zogen, spielt dieses Kriterium bei der Wohnortwahl immer weniger eine Rolle. Ermöglicht wird dies nicht zuletzt durch den Ausbau der Infrastruktur, der ein Pendeln nicht nur zwischen Stadtquartieren, sondern auch zwischen Kernstadt und Agglomeration oder sogar Städten erlaubt. Das führt dazu, dass Menschen mit bürgerlich-traditionellen Werten ins Umland abwandern und Menschen mit «post-materialistischen» Werten in die Kernstädte ziehen. Das schlägt sich schliesslich auch im Wählerverhalten nieder: Die Städte wählen links und das Umland bürgerlich. Laut Hermann ist dieser Trend der politisch-sozialen Aufteilung zwischen Kernstädten und Umland für andere Länder wie etwa Kanada oder Deutschland ebenfalls belegt. Die veränderte Sozialstruktur bewirkt eine Umschichtung des Siedlungsraumes und damit eine neue Hierarchie der Wohnorte. Bis in die Neunzigerjahre standen die Innenstädte ganz unten. Heute

«Ankunftsquartiere». In Zürich war dies vor allem das Quartier um die Langstrasse im Kreis 5. In den Neunzigerjahren zogen innerhalb eines Jahres statistisch gesehen 100 Prozent der Einwohner einmal um. Im Zürcher Vergleich hatte das Quartier den höchsten Anteil von Ausländerinnen und Ausländern. Seit Mitte der 90er-Jahre wird das Quartier und das angrenzende Zürich West erheblich aufgewertet. Die Zugezogenen sind sesshafter und die Wohnungen teurer geworden. Zudem sind die Ausländer, die vorher vor allem aus dem Süden kamen durch solche aus dem reicheren europäischen Norden abgelöst worden. Die Gentrifizierung hat die Umzugsdynamik gebremst, das Quartier hat seinen Charakter als Ankunftsquartier verloren. Ausweichquartiere für Neuankömmlinge sind das statustiefe Altstetten und Schwamendingen. Doch dort, betont Corinna Heye, sei die Bevölkerung soziokulturell und -ökonomisch anders beschaffen als im lebendigen Kreis 5. Schwamendingen etwa hat einen Anteil an Genossenschaftswohnungen von vierzig Prozent. Wer dort einziehen möchte, muss bereits finanzielles und soziales Kapital mitbringen. Zudem bevorzugt die Bevölkerung dort bürgerlich-traditionelle Lebensformen. Das Aufeinandertreffen der dynamischsten und der konservativsten Bewohner könnte zu kulturellen Konflikten im Quartier führen, gibt Heye zu

folgt nach ihren Untersuchungen immer erst relativ verspätet auf die Ansiedlung einer neuen Personengruppe. «Immobilienfirmen überschätzen sich in dieser Hinsicht. Es ist meist der gesellschaftliche Wandel, der Veränderungen vorantreibt», fügt Hermann hinzu.

Allmählich nimmt auch die öffentliche Verwaltung solche sozialgeographischen Phänomene zur Kenntnis. Corinna Heye hat in verschiedenen Ämtern der Stadt Zürich ihre Untersuchungsergebnisse vorgestellt und möchte nach Abschluss ihrer Dissertation ein festes Instrument zur Auswertung von Umzugsdaten entwickeln. Die Dynamik lässt sich zwar kaum beeinflussen. Doch mit jährlich erhobenen Daten könnte die Entwicklung von Quartieren besser vorhergesehen werden.

AUSZUG NACH DER PENSIONIERUNG

Es ist indessen nicht nur die jüngere Generation der Creative Class, die einen Wandel der Stadt bewirkt. Es gibt auch eine neue Altersmigration. Die Stadt Zürich ist davon ausgegangen, dass Leute, die zur Familiengründung aus der Stadt zogen, wieder zurückkehren würden, sobald ihre Kinder gross und sie selber pensioniert wären. Das trifft nur teilweise zu. In den letzten zehn Jahren sind immer mehr ältere Menschen aus der Stadt weggezogen. Anstatt ihren Lebensabend im Umfeld zu verbringen, wo sie gearbeitet und Kinder grossgezogen und einen Freundeskreis aufgebaut haben, entscheiden sich Pensionierte immer öfter für einen Neuanfang. Und zwar dort, wo es sie schon immer hingezogen hat, zum Beispiel in den Bergen. Oder sie ziehen in altersgerechte Wohnungen, die ausserhalb oder auch in einer anderen Stadt liegen können. Zudem gibt es inzwischen auch innerhalb der Schweiz eine deutliche Abwanderungsbewegung in den Süden, ins warme Tessin.

Wie die Forschung der Zürcher Sozialgeographen zeigt, werden idealtypische Annahmen zum Verhalten der Bevölkerung den vielfältigen Lebensformen und Bedürfnissen der Menschen nicht mehr gerecht – die Menschen sind eigensinniger als man denkt.

KONTAKT cheye@geo.unizh.ch, hermann@geo.unizh.ch

«Für die Wirtschaft ist es positiv, wenn hoch qualifizierte Arbeitskräfte sich an einem bestimmten Ort konzentrieren.» Michael Hermann, Geograph

wandern die so genannten A-Stadt-Phänomene immer mehr an den Rand oder in die Agglomeration. Auch statusniedrige Personen können sich inzwischen mit einem geringeren Budget ein Einfamilien- oder Reihenhäuschen mit Auto vor der Tür in der Agglomeration leisten und somit einen traditionell-bürgerlichen Lebensstil verwirklichen.

Die Dynamik innerhalb der Städte wird nicht nur von der Herausbildung der neuen Bevölkerungsgruppe der Kreativen in Gang gesetzt, sondern auch durch Zuwanderung aus ländlicheren Regionen von statushohen und statusniedrigen Personen. In Städten gibt es typische

bedenken. Hier kommt es zu einer – ungewollten – Durchmischung, die besser in die Kernstadt gepasst hätte.

Zu wenig berücksichtigt worden sei das segregative Verhalten in Zürich Nord. Im neuen Oerlikoner Quartier wurde nach dem Vorbild von Zürich West eine Architektur für einen statushohen, individualisierten Personenkreis entworfen. Abgesehen von zahlreichen Leerständen haben sich dort jedoch Personen mit eher traditionell-bürgerlichen Lebensformen niedergelassen. «Urbanität ist nicht einfach zu bauen», sagt Corinna Heye. Die Aufwertung von Quartieren durch Renovierungs- und Bautätigkeiten